

Mladen RiegerPhilosophische Fakultät, Universität Ljubljana
mladen.rieger@ff.uni-lj.si

UDK 81'25=163.6=112.2:81'373.21

DOI: 10.4312/vestnik.10.113-132



EINE TOPONYMISCHE REISE DURCH SLOWENIEN AUS DER SICHT EINES DEUTSCHSPRACHIGEN REISEFÜHRERS. EINE FALLSTUDIE.

1 EINLEITUNG

Ist sich die Wissenschaft über die Motiv generierenden Gründe für eine Urlaubsreise manchmal noch uneinig, so wird sie spätestens beim Verlassen der vertrauten Umgebung unwiderlegbar zur Migration auf Zeit. Für Gorsemann (1995: 37) ist „Grundlage jeder touristischen Reise /.../, zum Bereich der Reproduktion zu gehören, in der je nach Beschaffenheit des Arbeitsalltags unterschiedliche physische und psychische Erholungsbedürfnisse verfolgt werden“. Der Reproduktionscharakter der Urlaubsreise macht sie zu einem kurzweiligen Vergnügen, das als wohl verdiente Pause gut organisiert sein will. Die Freizeitindustrie unterbreitet den Erholung suchenden und von Stress geplagten Berufstätigen eine Reihe individuell angepasster Angebote, die darauf ausgerichtet sind, die „auf wenige Wochen im Jahr begrenzte Ausnahmesituation“ (ebd.) zu einem unvergesslichen und gelungenen Erlebnis zu machen. Eines davon sind auch die „eine Mischung aus Werbung, Reiseorganisation und landeskundlichen Informationen“ (ebd.: 38) anbietenden Reiseführer. Darüber hinaus stellen sie vor allem für kleinere Sprachgemeinschaften eine kostbare Sammelstätte kulturspezifischen Ausdrucks dar, der erst im Sprachkontakt (zu Sprachkontaktforschung s. Riehl 2014) seine denotative und konnotative Reichweite durch (Un)übersetzbarkeit ausreizt. Den wichtigsten Meilenstein auf dem Gebiet der slowenisch-deutschen Toponomastik setzten Grah und Klinar (2000), deren erste Auflage des Handbuches *Slovenski toponimi v nemških besedilih*¹ bereits 36 Jahre zurückliegt. In der Zwischenzeit ist Slowenien ein selbstständiges Land, später ein EU-Mitgliedsstaat geworden, durch die Öffnung europäischer Grenzen stieg seine touristische Attraktivität und dadurch auch die Zahl neu veröffentlichter Reiseführer, die sich in den ersten Jahren hauptsächlich als deutsche Übersetzungen slowenischer Titel, jetzt aber vermehrt in deutscher Produktion² am Reiseführermarkt zu behaupten haben. Die Zeit ist also reif, die sehr zahl- und umfangreichen touristischen Gebrauchsanweisungen auf ihren Umgang mit kulturspezifischem Material zu untersuchen,

1 Dt. „Slowenische Toponyme in deutschsprachigen Texten“.

2 Laut Slowenischem Tourismusverband bildeten 2016 die österreichischen und deutschen Gäste mit jeweils 10,10% die zweit- bzw. drittstärkste Urlaubergruppe aus dem Ausland (www.slovenia.info).

sie im Bereich der Toponomastik dem bisherigen Wissensstand gegenüberzustellen und auf Regelmäßigkeiten und Fehler im Gebrauch aufmerksam zu machen, die sich in der Übersetzerbildung als pädagogisch wertvoll, nützlich und anschaulich erweisen könnten. Gerade die sprichwörtlich „Unübersetzbaren“ stellen semiprofessionelle Übersetzer vor besondere Herausforderungen, indem sie ihnen Entscheidungen abverlangen, die sie im wahrsten Sinnen des Wortes als Vermittler zwischen Kulturen aufstellen.

2 METHODE

Unter den zurzeit auf dem deutschsprachigen Markt verfügbaren Reiseführern musste für diese Fallstudie die Wahl aufgrund formeller und redaktioneller Beschränkungen auf einen Titel reduziert werden. Folgende Kriterien wurden dabei berücksichtigt: Der Reiseführer sollte das gesamte slowenische Gebiet umfassen, d.h. keine Stadtführer und keine auf bestimmte Regionen spezialisierten Ausgaben. Es wurde nach allgemeinen Reiseführern gesucht, Wander- und Kulturreiseführer wurden von der Auswahl ausgeschlossen. Der Titel sollte mindestens in der zweiten Auflage vorliegen, damit eventuelle Fehler der vorherigen zwischenzeitlich korrigiert werden konnten. Generell lassen sich an längeren Texten Regelmäßigkeiten und Abweichungen zuverlässiger untersuchen; deshalb wurden umfangreichere Ausgaben den kompakteren vorgezogen. In die engere Wahl kamen letztlich zwei Reiseführer, einer aus dem Michael-Müller-Verlag und der andere aus dem Know-How-Verlag. Die Entscheidung fiel auf den zweiten und einzigen Titel, für den ein aus einem Deutschen und einer gebürtigen Slowenin bestehendes Autorenduo verantwortlich zeichnete.

In der ersten Phase wurden im Text alle Realien kenntlich gemacht, gesammelt, und mit einem Stichwort (Tag) versehen, das sich an der von Wurm (2013) vorgeschlagenen Kategorisierung orientierte und für die Zwecke dieser Studie noch erweitert wurde (z.B. [GEO, Gewässer, See], [PER, Religion, Heilige], [FIKT, Architektur, Brücke]). Gesondert wurden alle verwendeten slowenischen Ausdrücke gesammelt, die nicht zu der Gruppe der Realien gezählt werden können. Ihr Gebrauch ist für weitere Forschungsvorhaben insofern interessant, als er textsortenspezifisch eine appellative Funktion zu erfüllen scheint, die den Fremdwörtern in Werbetexten bescheinigt wird (mehr dazu in Janich 2005: 109–117). Danach wurde nach Regelmäßigkeiten innerhalb einzelner Kategorien gesucht, um schließlich abweichende Fälle herausheben zu können, oder solche, die bislang wenig bis gar nicht berücksichtigt wurden. Für den vorliegenden Aufsatz wurde die Auswahl nochmals auf Toponyme eingengt.

Der auf Realien beschränkte Korpusaufbau orientiert sich an der Definition von Markenstein (1998: 288):

Neben der gängigen, konkreten Definition der Realie als Element des Alltags, der Geschichte, der Kultur, der Politik u.drgl. eines bestimmten Volkes,

Landes, Ortes, die keine Entsprechung bei anderen Völkern, in anderen Ländern, an anderen Orten hat, würde ich verallgemeinernd noch hinzufügen: Die Realien sind Identitätsträger eines nationalen/ethnischen Gebildes, einer nationalen/ethnischen Kultur – im weitesten Sinne – und werden einem Land, einer Region, einem Erdteil zugeordnet. (vgl. auch Florin 1993, Kadrić et al. 2012: 34–39, Duden-Zweifelsfälle 2016: 328)

Der vorliegende Aufsatz soll auf folgenden Seiten einzelne, besonders interessante Beispiele in den Vordergrund stellen, sie mit den notwendigen theoretischen Erkenntnissen verknüpfen, er erhebt aber keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit und Verallgemeinerung der Analyseergebnisse, für die weitere Untersuchungen vonnöten wären.

3 ANALYSE UND DISKUSSION

Köthe und Schetar (2017: 4) leiten ihren Reiseführer mit folgenden Worten ein: „*Slowenien – nicht Slawonien und nicht Slowakei, auch nicht Jugoslawien – einfach Slowenien*“. Ein Satz, der es in sich hat, macht er doch „die unbestrittene Hauptfunktion von Namen [als] sprachliche[n] Bezug auf nur EIN Objekt, auf EIN bestimmtes Mitglied einer Klasse“ (Nübling et al. 2015: 17; Hervorhebung im Original) zum Thema. Namen stellen zu ihrem Bezugsobjekt eine direkte und nur in seine Richtung verlaufende Verbindung her, ohne dabei das Saussur'sche Signifikat zu bemühen, sie verleihen dem Signifikanten stattdessen seine für die Namen typische Monoreferenzialität bzw. Direktreferenzialität (vgl. Nübling et al. 2015: 17–22).

3.1 Länder-, Landschafts- und Städtenamen

Der Ländername (LänderN) Slowenien kann sich folglich auf nur ein Denotat beziehen, da er es trotz partieller Homophonie mit dem in Kroatien liegenden Slawonien und der Slowakei eindeutig identifiziert und es als eigenständigen Staat von dem einstigen Staatenverbund Jugoslawien heraushebt – d.h. individualisiert (vgl. ebd. 20–22). Es verwundert umso mehr, dass es während des Zeiten Weltkrieges „*Deportationen der Intellektuellen und Geistlichen nach Kroatien und Slowenien*“ (Köthe und Schetar 2017: 569) gegeben haben soll, die realiter nach Kroatien bzw. Slawonien stattfanden. Abgesehen von dem oben zitierten Beispiel, das präsumtiv einer phonetischen Nähe der beiden Namen geschuldet ist, bieten insgesamt 332 Erwähnungen des Namens „*Slowenien*“, 333 Ableitungen auf *-isch*, 99 maskuline und 3 feminine Volksbezeichnungen (*Slowene/n*, *Slowenin/innen*) relativ wenig sachdienliches Beispielmateriale. Als Abweichung von der Norm sei der generische Gebrauch der Singularformen hervorgehoben.

Während die Duden-Grammatik (2016: 153-154) auffordert, den generischen Gebrauch von appellativen Volksbezeichnungen im Singular zu vermeiden, weisen Nübling et al. (2015: 21, Fußnote 10) darauf hin, dass solche generischen Formen (auch im Plural) als „ein häufig genutztes Verfahren zur Diskriminierung von Gruppen“ und meist „nicht einmal per se negativ[en]“ eingesetzt werden. Auch Sätze wie „*Das Herz des Nationalparks ist das Triglav-Massiv mit dem 2864 m hohen Triglav, dem Schicksalsberg der Einheimischen – wer ihn nicht bestiegen hat, darf sich eigentlich nicht als Slowene bezeichnen*“ (Köthe und Schetar 2017: 75) und „*Der männliche Slowene ist vom Temperament her eher dem nördlichen Nachbarn, dem Steiermärker, zuzurechnen, als dem heißblütigen südeuropäischen Mittelmeerbewohner aus der Kinowelt, dessen Tagesbeschäftigung sich schon mal auf die Kontaktaufnahme zu hübschen Touristinnen reduzieren soll*“ (Köthe und Schetar 2017: 502) sind vordergründig im positiven, also nicht verhöhnenden Sinne (vermeintliche Verhaltensmuster der ‚Mittelmeerbewohner‘ ausgeschlossen) zu verstehen, aber dennoch vermeidbar.³ Zur Verteidigung der beiden Autoren sei jedoch erwähnt, dass sie im ersten Fall lediglich einen inzwischen schon sprichwörtlich gewordenen Ausdruck aus dem Slowenischen übernommen haben. Auch eine große Mehrzahl maskuliner Volksbezeichnungen (99 gegen 3) lässt auf den generischen Gebrauch schließen, was jedoch aus pragmatischen, den Buchumfang reduzierenden Gründen zu erklären ist.

Wenn, wie oben festgestellt wurde, Eigennamen (EN) das ihnen zugrundeliegende Denotat ohne Umwege, direkt, bezeichnen, also „keine Semantik oder lexikalische Bedeutung [haben], sondern sie denotieren nur ein Objekt, gleich einem Etikett /.../ [und] sagen nichts über das Referenzobjekt aus, außer dass es X heißt“ (Nübling et al. 2015: 29), so stellt sich zwangsläufig die Frage nach der grundsätzlichen Übersetzbarkeit der Namen. Kalverkämper (1996: 1019) schreibt dazu, dass „nur übersetzt werden kann, was im Ausgangs- wie im Zielcode Zeichen-Status und somit eine sozial verständliche, konventionalisierte, eine codierte Bedeutung(sseite) hat, [und deswegen] /.../ Eigennamen, deren semantische Bedeutung nicht transparent ist, nicht übersetzt werden [können].“ Wie lassen sich dann semantisch leere Paare wie *Slovenija/Slowenien*, *Koroška/Kärnten*, *Ljubljana/Laibach*, *Grofje Celjski/die Grafen von Cilli* erklären? Kalverkämper (ebd.: 1019–1020) und Nübling et al. (2015: 42) beschreiben diese interlinguale Allonymie mit ähnlichen Worten; während der erste sie als „Namenvarianten“ definiert, verstehen die zweiten sie als „verschiedensprachige Formen für ein und denselben Namen“, beide stellen schließlich fest, dass bei solchen Wortpaaren keine Übersetzung, da auch keine semantische Übertragung, vorliege. Der LänderN und gleichzeitig Endonym ‚Slovenija‘ findet sein exonymisches Pendant in der Variante ‚Slowenien‘ im deutschsprachigen Raum. Kalverkämper (1996: 1020; Hervorhebung M.R.) führt weiter aus, dass „[d]ie **Entscheidung** für eine der Formen aus solchen Angeboten an einzelsprachlichen Varianten /.../ immer einen mitschwingenden Aussagewert [hat], eine Signalfunktion seitens

3 Für weitere Beispiele s. (Köthe und Schetar 2017: 435, 437, 494)!

des Wählenden und eine Appellfunktion an den Hörenden oder Lesenden“. Den Beweis dafür liefert für das konkrete Sprachpaar Slowenisch/Deutsch der historisch motivierte, intralinguale Gebrauch von Dubletten Typus *Štajerska/Steiermark*, *Maribor/Marburg* oder *die Stadt Celje/die Grafen von Cilli*. So nimmt es nicht wunder, wenn ein und daselbe Toponym abhängig von dem (nicht) historischen Kontext anders benannt wird:

(1) „*Jože Plečnik kann in den 1920er und 1930er Jahren diese Pläne verfeinern und verwirklichen – nun aber nicht mehr in Laibach, sondern in Ljubljana, der Hauptstadt der Slowenen im Königreich Jugoslawien.*“ (Köthe und Schetar 2017: 25; Hervorhebung M.R.)

Besonders Landschaftsnamen (LandschaftsN) und Ortsnamen (OrtsN) stehen in deutschsprachigen Texten über Slowenien nach wie vor im Spannungsfeld historischer und aktueller Ortsbezeichnungen, die mancher Autorin/Übersetzerin und manchem Autor/Übersetzer eine eindeutige Entscheidungsfindung erschweren bis unmöglich machen.⁴ So ist im analysierten Reiseführer für slowenische LandschaftsN und OrtsN eine Vielzahl konkurrierender, kontextuell meist unmotivierter Allonyme zu finden, die darauf verweisen, dass die beiden Autoren kein konsequentes und systematisches Konzept verfolgt zu haben scheinen. Neben historisch motiviertem und mustergültigem Einsatz von Dubletten, wie „*Burgen und auch Schlösser künden ebenfalls von dieser Zeit und vom Mittelalter, als das heutige Slowenien und damalige Krain als Kulturlandschaft auf Mitteleuropa Einfluss nahm, von ihm beeinflusst wurde und nicht zuletzt als Bollwerk gegen die Türkeneinfälle stand*“ (Köthe und Schetar 2017: 276; Hervorhebung M.R.), finden sich alle erdenklich möglichen Kombinationen, oft sogar nebeneinander, z.B. für die Region Koroška: „*Koroška (slowenisches Kärnten)*“, „*im slowenischen Kärnten*“, „*des slowenischen Kärnten – der Koroška*“; für die Region Štajerska: „*Štajerska (Untersteiermark)*“, „*in der Region Štajerska*“, „*in der slowenischen Steiermark – Štajerska*“, „*die östliche Štajerska*“, „*als der slowenischen Štajerska*“; für die Region Gorenjska: „*Gorenjska (Oberkrain)*“, „*in Gorenjska – der Oberkrain*“ usw., alles Beispiele aus Köthe und Schetar (2017). Auch Grah und Klinar (2000: 2–3) überlassen bei den an Österreich grenzenden LandschaftsN Koroško/a und Štajersko/a der Übersetzerin bzw. dem Übersetzer ansatzweise freie Wahl, indem sie anmerken, dass für die innerhalb Jugoslawiens⁵ gelegenen Regionen slowenische Namen, d.h. Endonyme verwendet werden können. Präskriptiver äußern sie sich zu österreichischen Bundesländern (Kärnten und Steiermark), sowie zu slowenischen geografischen, nicht historischen Regionen (z.B. Gorenjsko/a, Bela Krajina), die in deutschen resp. slowenischen Texten in

4 Zieht man die Ergebnisse von Almasy (2014: 200) heran, die zu dem Schluss kommt, dass „[d]ie kollektive Identität ‚der Slowenen‘ und auch im engeren nationalen Sinn ‚der Deutschen‘ es in Marburg bis 1861 noch nicht gegeben zu haben [scheint]“, dann wird die Koexistenz unterschiedlicher Toponym-Varianten bis in die heutige Zeit nachvollziehbar.

5 Das zitierte Werk wurde zu einer Zeit verfasst, als Slowenien noch ein Teil des ehemaligen Staatenverbundes Jugoslawien war. Dies wurde auch in der letzten (unveränderten) Auflage aus dem Jahr 2000 beibehalten.

ihrer endonymischen Gestalt verwendet werden sollen. Nübling et al. (2015: 43) konstatieren, dass „heute weniger denn je übersetzt [wird] /.../. Generell ersetzt man Exonyme immer öfter durch Endonyme, dabei mit möglichst originalsprachlicher Aussprache.“

Die meisten OrtsN werden im analysierten Reiseführer endonymisch verwendet, nachdem sie am Anfang jedes sich auf eine neue Stadt beziehenden Kapitels systematisch in ihrer ehemaligen deutschen Variante wiedergegeben worden sind (z.B. *Slovenj Gradec, dt. Name: Windischgrätz; Metlika, dt. Name: Merling/Möttling* usw.). Parallel dazu gibt es einige unnötige Dubletten (s. Beispiel 2) bzw. historisch unzureichend motivierte Exonyme (s. Beispiel 3).

(2) *Der schöne, helle Barockbau war 1743 fertig, eine der ursprünglichen Glocken hängt noch im Turm, sie wurde 1766 von Balthasar Schneider in **Laibach (heute Ljubljana)** gegossen.* (Köthe und Schetar 2017: 444; Hervorhebung M.R.)

(3) *1944/45 war **Marburg** als Industriestandort schweren Bombardements seitens der Alliierten ausgesetzt, die einen Teil der historischen Bausubstanz zerstörten. In der sozialistischen Ära wuchs **Maribor** über die nördliche Drava-Seite hinaus, /.../. (Köthe und Schetar 2017: 328–329; Hervorhebung M.R.)*

Der Zweite Weltkrieg in Beispiel 3, als die Stadt Maribor zwangsläufig umbenannt wurde, ist aus heutiger Sicht kein gerechtfertigter Grund, den damals aufgezungenen Namen im Text beizubehalten.

Auch folgenden OrtsN gilt noch besondere Aufmerksamkeit zu schenken:

(4) *Eine erste schriftliche Erwähnung erfuhr der Ort 1060 als Festung des Bischofssitzes Brixen, zu einer Zeit, als die Stadt auch zum Amtssitz des Markgrafen zu **Krain** wurde. 1256 erhielt **Krain** Stadtrechte und in der Folge wechseln seine Besitzer mehrfach, bis es schließlich an die Habsburger fiel, die **Krain** an Feudalherren weiterreichten. /.../ Über die Jahrhunderte wüteten in **Krain** mehrfach schwere Feuersbrünste, aber es wurde immer wieder neu aufgebaut /.../ und zunehmend ersetzte Stein das traditionelle Baumaterial Holz.* (Köthe und Schetar 2017: 58–59; Hevorhebung M.R.)

Die erste Erwähnung von „Krain“ bezieht sich korrekt auf den historischen LandschaftsN und seine damaligen Herrscher, im Gegensatz dazu werden alle anderen „Kra-“ in Beziehung zur Stadt Kranj gesetzt, die ihr historisches Allonym in Krainburg findet. Dass mit scheinbaren Allonymen behutsam umzugehen ist, zeigen noch prononcierter folgende Beispiele:

(5) *Nostalgiezug – In der Saison fährt ein historischer Dampfzug einmal im Monat von **Gorizia/Nova Gorica** (Start 8.45 Uhr) kommend morgens gegen 9.23 Uhr in Richtung Bohinj und Bled und kehrt abends zurück.* (Köthe und Schetar 2017: 137; Hervorhebung M.R.)

(6) *Sehenswert ist allerdings der 1906 erbaute und schön restaurierte, klassizistische Riesenbahnhof aus der k. u. k.-Ära, ein unübersehbares Symbol für die große Bedeutung, die **Nova Gorica/Gorizia** früher hatte.* (Köthe und Schetar 2017: 145; Hervorhebung M.R.)

Heute steht der OrtsN Gorizia für die italienische, vormals auf Deutsch als Görz benannte Grenzstadt, demgegenüber ist Nova Gorica eine erst nach dem Zweiten Weltkrieg auf dem Reißbrett entstandene slowenische Retortenstadt, die es zur Zeit der k. u. k.-Ära (vgl. Beispiel 6) noch gar nicht gegeben hatte. Darüber hinaus hat das damalige Jugoslawien nach dem Krieg quasi den Bahnhof der alten, damals noch einheitlichen Stadt sichern können, der Rest wurde später Italien zugesprochen, das infolgedessen einen neuen, auf italienischer Seite liegenden Bahnhof errichten musste. Auch nach Grenzwegfall zwischen den beiden Ländern bleiben beide Bahnhöfe in Betrieb, was für den sich am Reiseführer orientierenden Touristen unangenehme Konsequenzen haben könnte.

Straßennamen (StraßenN) und Stadtteile werden von Köthe und Schetar (2017) gekannt in den Text integriert, sodass eine begleitende Erklärung in der Regel mangels Bedarf wegfällt. Die Beschreibung in Beispiel (7) versteht sich so auch ohne Zuhilfenahme von deutschsprachigen Erläuterungen:

(7) ***Am Maistrov trg** gleich südlich des Parkplatzes **an der Gregorčičeva ulica** stand einst das obere Stadttor.* (ebd.: 59; Hervorhebung M.R.)

Nur durch intensiven slowenisch-deutschen Sprach- und Kulturkontakt der Autoren lassen sich folgende ‚volksetymologische‘ Umformungen erklären:

(8) *Südwestlich des Platzes der Französischen Revolution und durch das alte Fischerviertel Krakovo /.../ erreicht man den Römischen Wall, der ein gutes Stück dem Verlauf der **Mirje ulica** folgt und von einem Park gesäumt ist.* (ebd.: 32; Hervorhebung M.R.)

(9) *Samstagvormittag treffen sich Trödel- und Antiquitätenverkäufer in der **Šutna ulica** zum Flohmarkt.* (ebd.: 318; Hervorhebung M.R.)

Im Allgemeinen bestehen slowenische StraßenN aus einer zwei- bzw. mehrteiligen Nominalphrase: Straßenname = Derivat von Eigennamen oder Appellativen in Form eines

Attributes auf *-ska/-ška, -ova/-eva, -ovo/-evo* gefolgt von einem appellativischen Determinantum (Anton Aškerc → Aškerčeva **ulica**; France Prešeren → Prešernova **ulica**; Ivan Adamič, Rudolf Lunder → Adamič-Lundrovo **nabrežje**; Sava → Savska cesta; vas → Vaška **ulica**). Selten sind slowenische StraßenN einteilig (z.B. in Portorož: Obala), obwohl umgangssprachlich fast immer und formell sehr oft das Determinantum wegfällt (z.B. Prešernova ulica → Prešernova). Die StraßenN Mirje und Šutna sind keine Attribute und können folglich auch keine Syntagmen mit einem appellativischen Determinantum eingehen.

Erwähnenswert ist noch die Verwendung des Mariborer Stadtteils Lent. Ortsteile werden im Deutschen in der Regel ohne Artikel verwendet (z.B. Nippes in Köln, Pankow in Berlin, Bogenhausen in München, Altona in Hamburg, aber **die** Josefstadt in Wien). Das Grazer Stadtviertel Lend wird primär artikellos, attribuiert mit Artikel und neutral verwendet: „*Kein anderer Grazer Bezirk lässt sich so gut mit dem Begriff „Gentrifizierung“ verbinden wie **Lend**. /.../ Aber es existiert noch immer **das alte Lend, jenes Lend** abseits des hippen Geschmacks.*“ (Derler und Schindler 2013; Hervorhebung M.R.) Im vorliegenden Reiseführer wird das Mariborer Lent als Stadtteil durchgängig (mit Ausnahme der Überschrift *Flößerviertel Lent*) mit dem bestimmten Artikel und feminin wiedergegeben:

(10) **Die Lent** von Maribor war ursprünglich der Stammplatz der Flößer, heute haben sich Läden und Lokale angesiedelt. (Köthe und Schetar 2017: 323; Hervorhebung M.R.)

Als Bezeichnung für das alljährlich stattfindende Festival wird ‚Lent‘ beispielgebend mit dem bestimmten Artikel und neutral verwendet (nach dem Muster: **das** Spiel – **die** Spiel[emesse] in Essen; **das** Bild → **die** Bild[zeitung]):

(11) Wichtigstes und interessantestes Festival ist **das Lent** (www.festival-lent.si), **das** in der Regel alljährlich Ende Juni abgehalten wird (s. Exkurs „Konzerte auf Flößen – Musik- und Kulturfestival Lent“). (Köthe und Schetar 2017: 341; Hervorhebung M.R.)

3.2 Deonymische Derivation und Wohnernamen

Findet man im Reiseführer zu ‚Slowenien‘ noch über 300 Ableitungen auf *-isch*, entweder als Attribute (*die slowenische Hauptstadt*) oder als Bezeichnungen für Sprache (*ein bisschen Slowenisch*), so zeigt die Analyse anderer aus EN abgeleiteter Adjektive und Bezeichnungen für Bewohner ein ganz anderes Ergebnis. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Gebrauch deonymischer Derivate und Konversionen (vgl. dazu

Fleischer und Barz 2012: 317–319, Nübling et al. 2015: 61–63, 77–80, Lohde 2016: 180, 185–186) aus slowenischen EN systematisch vermieden wird, wofür eine auffallend niedrige Verwendungsfrequenz den Beweis erbringt.

Deonymische Derivate auf *-isch* finden bei Köthe und Schetar (2017) ausschließlich in ihrer prädominanten attributiven Funktion Verwendung, deren onymische Basen durchweg Exonyme sind (*slowenische Küche, Julisches Läusekraut, Julischer Mohn, istrische Küche, Windische, im modernen alpenländischen Stil*). Folgende Beispiele fallen auf:

(12) *Der Bauernhof liegt östlich Maribors in den Weinbergen und serviert zur schönen Aussicht gute **steirische** Küche und selbst gekelterten Wein, auch Zimmervermietung.* (Köthe und Schetar 2017: 341; Hervorhebung M.R.)

(13) *Im Haus erblickte Petra Dajnka⁶ (1787–1873) das Licht der Welt, der als Schriftsteller und Grammatiker in **slowenisch-steyrischem** Dialekt schrieb und auch eine eigene Schrift entwickelte (die Dajncica).* (Köthe und Schetar 2017: 385–386; Hervorhebung M.R.)

Grah und Klinar (2000: 8–15) weisen darauf hin, dass solche aus slowenischen Landschaften abgeleiteten Adjektive mit dem Suffix *-er* zu bilden sind, weiter schlagen sie vor, dadurch entstandene Hiäte mit einer von-Konstruktion aufzulösen. Für slowenische Mundarten und Dialekte empfehlen sie mit Nachdruck, Derivate auf *-isch* zu verwenden, relativieren ihre Empfehlung für Mundarten ohne bestimmten Artikel und vor allem in Hinblick auf mögliche Genitivstrukturen, wo sie sich wiederum für von-Konstruktionen bzw. Originalbezeichnungen (aus Gründen der Varietät) aussprechen. Vom Gebrauch exonymischer Varianten wird von Grah und Klinar (ebd.: 10) abgeraten. Alle slowenischen Regionen, Bezeichnungen für die slowenische Sprache und ihre Mundarten lauten auf einen Vokal aus; daher ist das Zusammentreffen zweier Vokale bei Suffixbildungen auf *-er* unvermeidbar. Textsortenbedingt ist die Häufigkeit deonymischer Derivate und Konversionen in Reiseführern so hoch, dass ein rekurrentes Zurückgreifen auf Substitute stilistisch fragwürdig erscheint. Auch kann man den Autoren nicht nachtragen, dass sie auf Formen wie „Štajerskisch, das Štajerskische“ (ebd.) für die Mundart der Region Štajerska verzichtet haben. Abgesehen davon, dass die deutsche Rechtschreibung ‚steirisch‘ mit *y* nicht vorsieht, muss man den beiden Beispielen doch zielsprachliche Adäquatheit zusprechen, es besteht weder Verwechslungsgefahr mit der steirischen Küche aus dem benachbarten Österreich noch mit dem österreichisch-steirischen Dialekt, da hier ein Kopulativkompositum vorliegt, das mit ‚und‘ aufgelöst werden kann (vgl. Fleischer und Barz 2012: 326–327).

6 Richtigerweise müsste es heißen: Im Haus erblickte Peter Danjko (1787–1873) das Licht der Welt, /.../. Hierbei handelt es sich um den slowenischen Genitiv (*hiša Petra Danjka* → dt. Peter Danjkos Haus).

(14) *Im Jahr 1091 erwähnen die Urkunden zum ersten Mal eine Burg namens Grez. Die Burgherren gründeten Mitte des 13. Jh. einen Markt und nannten ihn Windisch-Grez („Windische“ ist eine kaum noch verwendete, heute meist abwertend verstandene, österreichische Bezeichnung für die Slowenen).* (Köthe und Schetar 2017: 309; Hervorhebung M.R.)

Windisch in der Bedeutung slowenisch ist in historischen Bezeichnungen für einige Toponyme erhalten geblieben (z.B. **Windischlandsberg** für Podčetrtek, **Windischgrätz** für Slovenj Gradec, **Windischfeistritz** für Slovenska Bistrica, **Windische** Büheln für Slovenske gorice). Mit Ausnahme von Podčetrtek blieb der Zusatz ‚slowenisch‘ in seiner endonymischen Form auch nach dem Zerfall von Österreich-Ungarn erhalten, obgleich dieser wahrscheinlich zum Auseinanderhalten (Monoreferentialität) gleichnamiger OrtsN in Österreich diente (vgl. österreichische OrtsN **Deutschlandsberg**, Graz, **Deutschfeistritz**).

Deonymische Bezeichnungen für slowenische Bewohner auf *-er* und ihre unflektierten adjektivischen Konversionen stellen Übersetzer aus dem Slowenischen ins Deutsche bzw. deutschschreibende Autoren/Journalisten vor besondere Herausforderungen. Es überrascht wenig, dass diese lieber gänzlich vermieden werden, z.B.:

(15) *„Bestens restauriert laden die steinernen Sitzreihen zur Rast unter Trauerweiden und zum Traum über einen Städtebau, der die Bedürfnisse der Bewohner fokussiert.“* (ebd.: 15; Hervorhebung M.R.)

Auch Grah und Klinar (2000: 21–27) kommen zu dem Schluss, nachdem sie allen slowenischen OrtsN mit Ausnahme von zweiteiligen und jenen auf *-er* eine potentielle Suffixbildung auf *-er* grundsätzlich bescheinigt haben, dass sich endonyme Bildungen auf *-er* – bei slowenischen oft auf Vokale endenden Ortsbezeichnungen – geringer Beliebtheit erfreuen und deshalb, wo möglich, mit anderen Konkurrenzformen zu ersetzen sind. Zur Unterstützung dieser Empfehlung soll die vorliegende Analyse dienen, die keine einzige Form auf auslautenden Vokal + *-er* verzeichnen konnte. Doch ist gegen Ausführungen von Grah und Klinar (ebd.: 27) einzuwenden, dass sie einige durchaus akzeptable Bildungen (z.B. Koper – Koperaner nach dem Muster Hannover – Hannoveraner) als zu deutsch disqualifizieren, sich gleichzeitig aber für Formen wie ‚Prekmurjisch‘ und ‚Koroškisch‘ aussprechen. Die eingehende Fallstudie hat gezeigt, dass sich exonyme, in (nicht) historischen Kontexten verwendete Bildungen und solche, deren onymische Basen auf einen Konsonanten enden, problemlos in den Text integrieren lassen:

(16) *Das Schloss entstand in der Renaissance 1510 für den Landeshauptmann Ecker – alter **Krainer** Adel –, sah mehrere Besitzerfamilien und kam schließlich im 18. Jh. in den Besitz der Familie Zois /.../.* (Köthe und Schetar 2017: 63; Hervorhebung M.R.)

Dasselbe gilt auch für usualisierte Begriffe ohne historischen Bezug:

(17) **Krainer Würste** sind eine Spezialität aus Kranj (Krain),⁷ die im ganzen Land serviert wird. (Köthe und Schetar 2017: 495; Hervorhebung M.R.)

Auch auf einen Konsonanten auslautende OrtsN nehmen oft das Suffix *-er* an:

(18) Vier Doppelzimmer in einer historischen Villa mit Garten, nur wenige Schritte von der **Piraner Altstadt**. (Köthe und Schetar 2017: 224; Hervorhebung M.R.)

Enden slowenische OrtsN auf einen Vokal, wird in seltensten Fällen ein nachgestelltes onymisches Attribut verwendet (s. Beispiel 19), die von Grah und Klinar (2000) mehrmals vorgeschlagene Konstruktion mit *von* („die Bewohner von“) kommt dagegen nie vor. Meistens wird eine genaue Bezeichnung einfach durch das Appellativ „Bewohner“ ersetzt, dessen Bezug entweder aus dem Kontext zu erschließen ist (s. Beispiel 15), oder durch ein Attribut näher bestimmt wird (s. Beispiel 19).

(19) Das Mineralwasser wird in die ganze Welt exportiert und **die meisten Bewohner Radencis** leben von dem kostbaren Nass aus den Tiefen der Felsen. (Köthe und Schetar 2017: 397; Hervorhebung M.R.)

Oft werden Bewohnerbezeichnungen als fremdsprachliches Material ohne zusätzliche Erklärung (s. Beispiel 20) übernommen, ihre Bedeutung wird an nur einer Stelle semantisch aktualisiert (s. Beispiel 21):

(20) Sie müssen die Stadt mit einem 30 km langen Ring aus Stacheldraht und Bunkern sichern, der heute als „Grüner Ring“ beliebtes Sport- und Freizeitziel **der Ljubljanci** ist. (Köthe und Schetar 2017: 25; Hervorhebung M.R.)

(21) Hausberg **der Primorci**, der Bewohner der slowenischen Küstenregion, ist der 1028 m hohe Slavnik. (Köthe und Schetar 2017: 192; Hervorhebung M.R.)

Besonders interessant sind deonymische Konversionen der OrtsN Ljubljana und Lendava. Durch apokopierte Suffixderivate auf *-er*, die als unflektierte Attribute auftreten, wird der als störend empfundene Hiatus vermieden.

⁷ Zur Unterscheidung Kranjsko/Krain bzw. Kranj/Krainburg s. Kapitel 3.1! Außerdem stammen die Würste nicht aus Kranj, sondern aus der Region Gorenjsko (sl. „mesna klobasa iz Kranjskega“ – dt. „Fleischwurst aus Kranjsko“) (vgl. dazu <http://simbolnakovosti.eu/o-kranjski-klobasi/>).

(22) *International berühmt und fast immer ausgebucht ist die **Ljubljaner** Jugendherberge Celica in einem ehemaligen Gefängnis.* (Köthe und Schetar 2017: 522; Hervorhebung M.R.)

(23) *Die Schergen des Dritten Reiches deportierten die **Lendaver** Juden in die Vernichtungslager, wo der Großteil nicht überlebte.* (Köthe und Schetar 2017: 383; Hervorhebung M.R.)

Auch bei deutschen OrtsN auf *-en* kann vor dem Suffix *-er* das auslautende *-en* wegfallen (Bremen – Bremer, Emden – Emd(er), München – Münch(e)ner, Zürich – Zür(i)cher). Der den im Deutschen bevorzugten Trochäus fördernde Wegfall ist zwar rückläufig und oft nur noch dialektal zu beobachten, zudem wird dadurch gegen die angestrebte onymische Schemakonstanz – „die exakte Wiedergabe von Eigennamen“ (Duden-Grammatik 2016: 200) – verstoßen (vgl. auch Duden-Zweifelsfälle 2016: 270, Nübling et al. 2015: 79, zum Wortakzent auch Eisenberg 2006: 138–149), abseits dessen ist den beiden Lösungen eine adäquatere Anpassung an das deutsche morphologische und phonologische System zu bescheinigen, als dies bei nichtapokopierten Derivaten (Ljubljanaer, Lendavaer) der Fall wäre.

In die Kategorie Hiatus vermeidender und Trochäus fördernder Ableitungen slowenischer OrtsN gehört zweifelsohne auch die Suffixbildung auf *-iner*, usualisiert in Florentiner, Dalmatiner, Sachsen-Anhaltiner. Das von Grah und Klinar (2000)⁸ für slowenische onymische Derivate nicht vorgesehene Ableitungssuffix *-iner* findet sich in folgender Form wieder:

(24) *Die Dauerausstellungen des Klosters widmen sich jedem einzelnen bedeutenden slowenischen Künstler: /.../ ebenfalls ein Expressionist, der Namensgeber der Galerie Božidar Jakac (1899–1989), der auch als Mitbegründer einer Avantgarde-Bewegung bekannt wurde („novomeško⁹ pomlad“ – **Novomestiner** Frühling), und Jože Gorjup.* (Köthe und Schetar 2017: 249; Hervorhebung M.R.)

3.3 Berg-, Täler- und Gewässernamen

Ähnlich wie bei Landschafts- und OrtsN fehlt es den beiden Autoren auch bei Berg- und Gebirgsnamen, Täler- und Seenamen (SeeN) sowie bei den Flussnamen (FlussN) an der notwendigen Konsequenz. So finden sich zweisprachige Benennungen neben Lehnübersetzungen, historische Namen in nicht historischen Kontexten und umgekehrt. Zweifellos

⁸ Grah und Klinar (2000: 23-26) schlagen die Ableitung ‚Novo Mestoer‘ vor.

⁹ Korrekt hätte es auf Slowenisch heißen müssen: „novomeška pomlad“.

ist man als Autor versucht, alleine schon aus Kompetenzgründen, die vielen zur Verfügung stehenden exonymen Varianten in seine Texte aufzunehmen, denn letztendlich „bezeichnen [wir nur das], was uns wichtig ist“ (Nübling et al. 2015: 18). Dass in unserem Fall nur noch die wenigsten deutschsprachigen Varianten für slowenische Toponyme im gesellschaftlichen Gedächtnis verankert sind und die Reisenden daraus höchstens einen ideellen, wenn schon nicht praktischen Nutzen ziehen können, wird an so mancher Stelle ausgeblendet. Ein systematischerer Ansatz im Umgang mit Exonymen und Endonymen wäre anzustreben gewesen, ähnlich wie dies offensichtlich bei OrtsN geplant, aber nicht gänzlich vollzogen wurde (s. Kapitel 3.1). Folgende Beispiele sollen diesen Kritikpunkt verdeutlichen:

(25) *In den Julischen Alpen und dem Gebirgsgebiet weiter westlich starben so viele Soldaten wie vor Verdun im Grabenkampf – nur war an der **Isonzo-Front, den Ufern der Soča**, das Ringen in Schnee und Eis vielleicht ein noch erbärmlicherer Krieg.* (Köthe und Schetar 2017: 52; Hervorhebung M.R.)

(26) *Der Erste Weltkrieg allerdings sieht Laibach als Etappenstadt der **Isonzo-(Soča-)front** und viele Pläne sind nicht mehr zu realisieren.* (Köthe und Schetar 2017: 25; Hervorhebung M.R.)

(27) *Nördlich der Stadt verlässt die **Soča** ihr enges Tal, fließt zwischen den Bergen Sabotin und Sveta gora hindurch auf italienisches Territorium und wird zum **Isonzo**.* (Köthe und Schetar 2017: 144; Hervorhebung M.R.)

(28) *Zwölf Schlachten wurden am Fluss **Isonzo, slowenisch Soča**, zwischen den Italie nern auf der einen und Österreich/Ungarn und dem Deutschen Heer auf der anderen Seite geschlagen.* (Köthe und Schetar 2017: 77; Hervorhebung M.R.)

In Beispiel (25) wird exemplarisch die lexikalisierte Benennung eines historischen Ereignisses dem Potamonym gegenübergestellt, ein deonymisches Kompositum, das dem Durchschnittseuropäer die Gräueltaten des Ersten Weltkrieges anschaulich vor Augen führt, gegen einen semantisch unaufgeladenen Wegweiser in Form eines FlussN. Ähnlich anschaulich wird in Beispiel (27) deutlich, dass im Gegensatz zu Endonymen und usualisierten Exonymen, deren Formkonstanz innerhalb einer Sprachgemeinschaft vergleichsweise konserviert bleibt, der phonisch-graphische Ausdruck für Toponyme nicht „landesgrenzenresistent“ sein muss. Der Rhein oder die Moldau bleiben für die deutschen Reisenden auch in Frankreich und Tschechien „der Rhein“ bzw. „die Moldau“, solange sie untereinander Deutsch sprechen; dagegen wird der in Spanien entspringende Duero zum Douro, sobald die deutsche Reisegruppe die spanisch-portugiesische Grenze passiert. Beispiele (26) und (28) sollen die oben diskutierte Inkonsequenz verdeutlichen

und stehen selbsterklärend wegen ihrer thematischen Übereinstimmung im direkten Vergleich zu den jeweils vorher zitierten Beispielen.

Viele SeeN sind sowohl im Slowenischen wie im Deutschen transparent geblieben. Im Slowenischen treten sie als Nominalphrasen, im Deutschen auch als Komposita auf. Aufgrund ihrer Transparenz und ihres bildhaften Ausdrucks verleiten sie offensichtlich dazu, häufiger übersetzt zu werden. Dabei ist zu unterscheiden zwischen einer s.g. „Spleißung“ (Kalverkämper 1996: 1020), einer einmaligen Doppelbenennung (s. Beispiel 29), die in Reiseführern ihrer Appellfunktion zuarbeitet und woraus „ein lexikalischer Translationsprozeß“ (ebd.) erkennbar ist und schließlich einem in der Zielsprache usualisierten „Namenersatz“¹⁰ (ebd.). Die durchgeführte Analyse lieferte noch eine dritte Verwendung, einen okkasionellen Namenersatz (s. Beispiel 30), bei dem der übersetzte EN selbstständig und quasi lexikalisiert auftritt, was wahrscheinlich der aus den journalistischen Darstellungsformen bekannten und oft kritisierten Häufung von Synonymen zuzuschreiben ist (Näheres bei Schneider 2001: 74–79).

(29) *Hinter dem See wird es wieder steiler und nach 40 Min. steht man auf der Passhöhe auf 2000 m am fünften der sieben Seen – **Zeleno jezero „Grüner See“**, 100 x 80 m, 2 m tief. Von hier sind es 30 Min. hoch zur Hütte Zasavska koča, von deren Zuweg aus man schließlich die verbleibenden Seen **Rjava mla-ka („Brauner See“**, 150 x 100 m, 10 m tief) und **Jezero pod Vršacem („See unter den Vršac“**, 90 x 60 m, 5 m tief) sehen kann. (Köthe und Schetar 2017: 435; Hervorhebung M.R.)*

(30) *Nach 10 Min. kündigt sich **das Hochmoor des Črno jezero** mit Holzbohlen an, die die feuchten Böden für den Wanderer befestigen. 5 Min. sind es nun noch **bis zum Schwarzen See**. (Köthe und Schetar 2017: 461; Hervorhebung M.R.)*

3.4 Artikelgebrauch und Genuszuweisung

EN sind aufgrund ihrer Direktreferenz auf nur ein Objekt per se definit; trotzdem unterscheiden sie sich im Gebrauch des bestimmten Artikels stark voneinander. Die Duden-Grammatik (2016: 299–302) spricht diesbezüglich von primärer Artikellosigkeit, primärem Artikelgebrauch, sekundärer Artikellosigkeit und sekundärem Artikelgebrauch. Wenn alle Onyme definit sind, dann geht die Funktion des bestimmten Artikels über das übliche Definieren hinaus und muss unbedingt mit der Genuszuweisung verknüpft werden. Nübling et al. (2015: 73–77) sprechen in diesem Zusammenhang von „referentieller“

10 Kalverkämper (1996: 1020) und Nübling et al. (2015: 43) illustrieren dieses Phänomen am Beispiel Schwarzwald (en. Black Forest, fr. Forêt-Noire). Interessanterweise wird der Schwarzwald im Slowenischen nicht übersetzt, jedoch die Schwarzwälder Kirschtorte, die auf Slowenisch „črni gozdček“ (dt. „schwarzes Wäldchen“) genannt wird.

(ebd.: 74) Genuszuweisung, d.h. dass sich „das Genus der meisten EN /.../ nur durch Kenntnis des Referenzobjekts [erschließt]“ (ebd.). Da EN keine eigene Semantik haben, könnte man umgekehrt behaupten, dass das Genus und der Artikelgebrauch bei EN Aufschluss über ihre Identität liefern, die Artikellosigkeit bzw. der Artikelgebrauch in Verbindung mit dem entsprechenden Genus dienen als „Klassenmarker“ (ebd.: 75).

Artikelgebrauch und Genuszuweisung bieten im analysierten Reiseführer wenig Anlass zur Kritik. Erwähnenswert sind Fälle, bei denen die Autoren den Spagat zwischen Exonymen und Endonymen, zwischen dem slowenischen und dem im Deutschen vorherrschenden Genus versuchen. Vor allem bei den LandschaftsN fällt es Köthe und Schetar (2017) schwer, sich zwischen Artikellosigkeit und Artikelgebrauch zu entscheiden, insbesondere wenn es um die Region Štajerska geht, die an einigen Stellen als ‚*die (slowenische) Steiermark*‘ wiedergegeben wird.¹¹

(31) *Das Slowenische in **Primorska** hört sich deutlich italienisch an, während man in **Štajerska** und **Koroška** das Österreichische durchklingen hört.* (Köthe und Schetar 2017: 541; Hervorhebung M.R.)

(32) *Die **Primorska** genannte Region ist dicht besiedelt, ihre Kapitale Koper (Capodistria) eine wichtige Hafenstadt, in deren Umkreis sich verarbeitende Industrie niedergelassen hat.* (Köthe und Schetar 2017: 533; Hervorhebung M.R.)

(33) *Die Drava entlangfahrend, verlässt man bei Maribor das alpine Slowenien; Pohorje und Haloze sind Mittelgebirge, die allmählich überleiten zum Weinbaugebiet **der Štajerska** und zum Pannonischen Tiefland jenseits der Mura.* (Köthe und Schetar 2017: 324; Hervorhebung M.R.)

(34) *Slovenj Gradec ist die Hauptstadt des slowenischen Kärnten – **der Koroška**.* (Köthe und Schetar 2017: 309; Hervorhebung M.R.)

3.5 Hybride Formen

Abschließend sind noch EN in Form slowenischer Nominalphrasen zu analysieren, deren Bestimmungswort ein Attribut und das Grundwort ein Appellativ sind. Slowenische Adjektive weisen im Gegensatz zu deutschen, die von Kasussynkretismus gekennzeichnet sind, eine Formvielfalt auf, die sich auf sechs Kasus, drei Genera und drei Numeri erstreckt. In der Regel würde das Deutsche hier mit einem Kompositum oder einem unflektierten Adjektiv auf *-er* auskommen. Sind solche Syntagmen zu übersetzen, rät Kelleter

11 Die Steiermark ist neben dem Burgenland das einzige österreichische Bundesland mit primärem Artikelgebrauch.

(1998: 297) z.B. das Bestimmungswort der Kremler Sehenswürdigkeit Архангельский собор (Archangelski sobor) zu transliterieren und das Grundwort zu übersetzen, daraus entsteht „Archangelski-Kathedrale“ (ebd.). Kelleter berücksichtigt nicht die Tatsache, dass Kathedrale im Deutschen feminin und собор (sobor) maskulin ist; dementsprechend ist -ий ein maskulines Flexiv, das sein feminines Pendant in -ая, z.B. Архангельская область (die Oblast Archangelsk), findet. Auch Grah und Klinar (2000: 30-33) schlagen vor, solche Nominalphrasen entweder unübersetzt mit einem vorangehenden Appellativ einzuleiten (z.B. das Tal Soška dolina), oder ein Kompositum zu bilden, wobei das slowenische deonymische Derivat auf seine ursprüngliche onymische Form zurückzuführen ist (z.B. das Soča-Tal). Dieser Prozess erfordert für das Sprachpaar Slowenisch-Deutsch nicht nur gute Geographiekennntnisse, sondern auch eine tiefere Einsicht in das slowenische morphologische System, was am Beispiel Soča (Substantiv) → soški (Adjektiv) deutlich wird. Dieser Aufgabe ist das Autorenpaar durchaus gewachsen, die beiden stellen auch bei morphologisch schwierigsten Adjektivbildungen ihr Können unter Beweis (s. Beispiel 35). Es stellte sich heraus, dass in nur 18 Fällen slowenische Nominalphrasen suboptimal oder falsch aufgelöst wurden (s. Beispiel 36). Berücksichtigt man den Umfang und die Frequenz, so ist die Fehlerquote ausgesprochen niedrig.

(35) *Die Hochebene von Banjšice* – Eine ganz eigenwillige Landschaft stellt die *Banjška planota* dar, die sich im Nordosten von Nova Gorica Richtung *Most na Soči* hinzieht. (Köthe und Schetar 2017: 148; Hervorhebung M.R.)

(36) *Kostanjeviška-Höhle*¹² – Die Führung durch die *Höhle Kostanjeviška jama*, 1,5 km südlich der Stadt über die *Gorjanska cesta* zu erreichen, dauert 30 Minuten und bringt den Besucher 300 m tief in den Berg hinein /.../. (Köthe und Schetar 2017: 250; Hervorhebung M.R.)

4 CONCLUSIO UND AUSBLICK

Toponyme sind noch mehr als andere Realien an feste Orte und Landschaften gebunden, an denen der direkte Bezug auf das zu benennende Objekt historisch, kulturell und gesellschaftlich sowohl im kollektiven als auch individuellen Gedächtnis verankert ist. Sie folgen teilweise anderen grammatischen Regeln, haben einen besonderen Schutzmechanismus zur Schonung ihrer äußeren Gestalt entwickelt und lassen in einer Übersetzung immer das Fremde und Unbekannte durchklingen. Kalverkämper (1996: 1021) attestiert der „Namenübersetzung /.../ eine komplexere Auswirkung /.../, [weil dadurch] der ganze Text, der Rezeptionsprozess selbst /.../ betroffen [ist].“ Es wäre falsch zu erwarten, dass der Aufbau und

¹² Die Höhle befindet sich in der Nähe von Kostanjevica; deswegen wäre es besser, den Namen ‚Kostanjevica-Höhle‘ zu wählen.

die Pflege des eigenen Toponomastikons, sofern es in Übersetzungen und fremdsprachigen Texten vorkommt, alleine der Zielsprache und -kultur obliegt. Gerade in diesem Bereich sehe ich zahlreiche Möglichkeiten und Notwendigkeiten einer fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen Übersetzungs- und Sprachwissenschaft einerseits und Verlagen, Übersetzern und Autoren andererseits. Da Slowenien kein Stammgast in deutschen Zeitungsberichten und Fernsehreportagen ist, neue und umfangreichere Monographien über das Land, das häufig auf der Durchreise zur Adria kurz passiert wird, nicht allzu oft erscheinen, stellen Reiseführer, die an einem Ort neben praktischen Informationen Wissenswertes zu Landeskunde, Geschichte, Kultur und Gesellschaft vereinen, eine wertvolle Quelle dar, die im Gegenzug durch regelmäßige Nachdrucke und immer neu erscheinende Titel von einer breiten Leserschaft zeugt und deren Einfluss auf den sprachlichen und ideellen Umgang mit kulturspezifischen Elementen auch die Wissenschaft vermehrt Rechnung tragen sollte. Einen solchen Versuch bietet dieser Aufsatz, indem an einigen Beispielen gelungene wie misslungene Lösungen, typische Aufgabenstellungen und Strategien beim Umgang mit fremdsprachlichen Toponymen aufgezeigt wurden. Die durchgeführte Analyse bestätigte meine Hypothese, dass auch deutschsprachigen Autoren slowenische Toponyme mangels vorher festgelegter bzw. verinnerlichter Strategien Schwierigkeiten bereiten werden. Um verallgemeinernde Thesen aufstellen zu können, müssten mehrere Slowenien-Reiseführer ausgewertet werden – eine entsprechende, sieben unterschiedliche Titel umfassende Auswertung ist bereits angelaufen, die neben Toponymen noch andere Realien einschließen wird. Besonders interessant wäre eine vergleichende Studie deutscher Originaltitel mit den ins Deutsche übersetzten Reiseführern sowie eine Studie zum Gebrauch und zur Funktion fremdsprachiger Elemente in deutschen und slowenischen Reisebegleitern.

QUELLENVERZEICHNIS

- DERLER, Hartmut/Bernhard SCHINDLER (2013) Das andere (eigentliche) Lend. *UR-Blmagazin*, November 2013
- KÖTHER, Friedrich/Daniela SCHETAR (2017) *Slowenien mit Triest. Handbuch für individuelles Entdecken*. Bielefeld: Reise-Know-How Verlag.
- O kranjski klobasi. 11. März 2018. <http://simbolkakovosti.eu/o-kranjski-klobasi/>
- Slovenia.info. 11. März 2018. https://www.slovenia.info/uploads/dokumenti/raziskave/2017_06_sto_tvs_2016_a4_slo_web_1.pdf.

LITERATURVERZEICHNIS

- ALMASY, Karin (2014) *Wie aus Marburgern ‚Slowenen‘ und ‚Deutsche‘ wurden. Ein Beispiel zur beginnenden nationalen Differenzierung in Zentraleuropa zwischen 1848 und 1861*. Graz: Pavelhaus.

- DUDEN (2016) *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. Berlin: Dudenverlag.
- DUDEN (2016) *Das Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle. Richtiges und gutes Deutsch*. Berlin: Dudenverlag.
- EISENBERG, Peter (2006) *Das Wort. Grundriss der deutschen Grammatik*. Stuttgart: J. B. Metzler.
- FLEISCHER, Wolfgang/Irmhild BARZ (2012) *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Berlin und Boston: Walter de Gruyter.
- FLORIN, Sider (1993) Realia in translation. P. Zlateva (Hrsg.): *Translation as Social Action*. London und New York: Routledge, 122–128
- GORSEMAN, Sabine (1995) *Bildungsgut und touristische Gebrauchsanweisung. Produktion, Aufbau und Funktion von Reiseführern*. Münster und New York: Waxmann.
- GRAH, Käthe/Stanko KLINAR (2000) *Slovenski toponimi v slovenskih besedilih*. Ljubljana: Univerza v Ljubljani.
- JANICH, Nina (2005) *Werbesprache. Ein Arbeitsbuch*. Tübingen: Gunther Narr Verlag.
- KADRIĆ, Mira/Klaus KAINDL/Michèle COOK (2012) *Translatorische Methodik*. Wien: Facultas.
- KALVERKÄMPER, Hartwig (1996) Namen im Sprachaustausch: Namenübersetzung. E. Eichler, G. Hilty, H. Löffler, H. Steger, L. Zgusta (Hrsg.): *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik. Bd. 2*. Berlin und New York: Walter de Gruyter, 1018–1025
- KELLETAT, Andreas F. (1998) Eigennamen. M. Snell-Hornby, H. G. Hönig, P. Kußmaul, P. A. Schmitt (Hrsg.): *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg Verlag, 297–298
- LOHDE, Michael (2006) *Wortbildung des modernen Deutschen. Ein Lehr- und Übungsbuch*. Tübingen: Narr Francke Attempo Verlag.
- MARKSTEIN, Elisabeth (1998) Realia. M. Snell-Hornby, H. G. Hönig, P. Kußmaul, P. A. Schmitt (Hrsg.): *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg Verlag, 288–291
- NÜBLING, Damaris/Fabian FAHLBUSCH/Rita HEUSER (2015) *Namen. Eine Einführung in die Onomastik*. Tübingen: Narr Francke Attempo Verlag.
- RIEHL, Claudia Maria (2014) *Sprachkontaktforschung. Eine Einführung*. Tübingen: Narr Francke Attempo Verlag.
- SCHNEIDER, Wolf (2001) *Deutsch für Profis*. München: Goldmann Verlag.
- WURM, Andrea (2013) *Eigennamen und Realia in einem Korpus studentischer Übersetzungen (KOPTE)*. trans-kom6 [2]. 11. März 2018. http://www.trans-kom.eu/bd06nr02/trans-kom_06_02_06_Wurm_Eigennamen.20131212.pdf.

POVZETEK

Toponimsko popotovanje po Sloveniji na primeru nemškega turističnega vodnika

Dobrih 35 let po izdaji prvega in do danes edinega sistematičnega dela, posvečenega prevajanju slovenskih toponimov v nemščino, je treba na novo analizirati rabo kulturnospecifičnih izrazov v turističnih vodnikih po Sloveniji, primerjati rabo toponimov z dognanji prevodne stroke ter opozoriti na neustrezne prevodne rešitve. Izsledke take raziskave je mogoče s pridom uporabiti tudi pri izobraževanju študentov prevajalstva.

Toponimi so še bolj kot druge realije vezani na kraje in pokrajine; z njimi namreč skušamo poimenovati pojme, v katerih se prepletajo zgodovinske, kulturne in družbene niti tako kolektivnega kot tudi individualnega spomina. Torej bi bilo napačno pričakovati, da je gradnja in urejanje slovarja toponimov, če se le-ti pojavijo v prevodih ali tujejezičnih besedilih, zgolj naloga ciljnega jezika in kulture. V pričujočem prispevku skušam s pomočjo primerov analizirati neustrezne ali manj ustrezne prevodne rešitve, opozoriti na značilne težave in nakazati možne strategije pri prevajanju tujejezičnih toponimov.

Ključne besede: toponimi, prevajanje imen, (ne)prevedljivost, turistični vodniki, realije

ABSTRACT

A Toponymical Trip around Slovenia from the Perspective of the Tourist Guidebooks in German – Case Study

Some 35 years since the publication of the first and, to date, the only systematic piece of work dedicated to translating the Slovenian toponyms into the German language, the use of culture-specific terms in tourist guidebooks on Slovenia need to be analysed anew, the use of toponyms compared with the new findings in the field of translation and inadequate translation solutions pointed out. The findings of the survey have also proved to be efficiently used in educational activities with students of translation studies.

Even more so than any other terms, toponyms are associated with places and landscapes, as we use them in an attempt to name the concepts interlacing historical, cultural and social threads that belong to the collective as well as individual memory. Therefore, it would be a mistake to expect that drawing up and editing a dictionary of toponyms, if they appear in translations or foreign language texts, is a task to be completed solely on behalf of the target language and culture. The present contribution aims to analyse the examples of inadequate or less appropriate translation solutions by drawing attention to some particular problems and hint at the possible strategies that may come useful in translating foreign language toponyms.

Key words: toponyms, translating names, (un)translatability, tourist guidebooks, realities

ZUSAMMENFASSUNG

Etwa 35 Jahre nach der ersten Auflage des ersten und bis heute einzigen systematischen Werkes zur Übersetzung slowenischer Toponyme ins Deutsche ist die Zeit reif, die inzwischen sehr zahl- und umfangreichen touristischen Gebrauchsanweisungen auf ihren Umgang mit kulturspezifischem Material zu untersuchen, sie im Bereich der Toponomastik dem bisherigen Wissensstand gegenüberzustellen und auf Regelmäßigkeiten und Fehler im Gebrauch aufmerksam zu machen, die sich in der Übersetzerausbildung als pädagogisch wertvoll, nützlich und anschaulich erweisen könnten.

Toponyme sind noch mehr als andere Realien an feste Orte und Landschaften gebunden, an denen der direkte Bezug auf das zu benennende Objekt historisch, kulturell und gesellschaftlich sowohl im kollektiven als auch individuellen Gedächtnis verankert ist. Es wäre falsch zu erwarten, dass der Aufbau und die Pflege des eigenen Toponomastikons, sofern es in Übersetzungen oder fremdsprachigen Texten vorkommt, alleine der Zielsprache und -kultur obliegt. Einen solchen Versuch bietet dieser Aufsatz, indem an einigen Beispielen gelungene wie misslungene Lösungen, typische Aufgabenstellungen und Strategien beim Umgang mit fremdsprachlichen Toponymen aufgezeigt wurden.

Schlüsselwörter: Toponyme, Namenübersetzung, (Un)übersetzbarkeit, Reiseführer, Realien